

**Villmergen** – Gedenken 1712

(Stand, 05.08.12)

Sehr geehrte Frau Bundesrätin Doris Leuthard

Sehr geehrte Frau Landammann Susanne Hochuli

Sehr geehrte Damen und Herren

Liebe Menschen

Die Kirchen feiern und reden gerne mit. Und darum freue ich mich, als Vertreter der Aargauer Landeskirchen dieses Grusswort an Sie richten zu dürfen. Noch in dem 1993 erschienenen Schweizer Lexikon werden die beiden Villmergerkriege als Glaubenskriege bezeichnet. Demgegenüber darf es heute als gesichert gelten, dass nicht die kirchliche Verankerung oder die Ausübung des Glaubens Motivation für den Kriegszug waren. Vielmehr ging es um Interessengegensätze, entstanden aus unterschiedlichen konfessionellen Zuordnungen. Diese Schärfung und die damit verbundene Präzisierung der Geschichtsschreibung sind Grund für den heutigen Anlass. Wenn sie weiter dazu dienen, die Kirchen aus einem vorherrschenden Generalverdacht für erlebtes Unheil zu entlassen oder zumindest zu entlasten, dann erfreut uns dies. Der Einladung zu weiteren solchen Feierlichkeiten würde darum aus kirchlicher Perspektive bestimmt Folge geleistet.

Die Kirchen sind also ganz bewusst Teil dieses Jubiläumsanlasses. Dies trotz dem Fakt, dass sich hier vor 300 Jahren zwei Heere mit je ca. 10'000 Mannen, welche der gleichen Religion angehört haben, einander die Köpfe und anderes mehr eingeschlagen haben. Darauf können und dürfen wir nicht stolz sein. Es wäre - gerade auch wegen des Glaubens - zu erwarten gewesen, dass sich die Mannen gegen ihre Anführer gestemmt hätten. Immerhin hat alsdann der Friede von Aarau zur paritätischen Anerkennung des

reformierten und des katholischen Glaubens geführt. Seit dieser Zeit kann das Verhältnis zwischen den heutigen Landeskirchen und den staatlichen Institutionen als geübt und bewährt bezeichnet werden. Es stellt sich aber auch die Frage, wo stehen wir in Bezug auf die gegenseitige Achtung der Religionen und insbesondere von Reformierten und Katholiken heute.

Gerade zu diesem Verständnis können wir 2012 ein weiteres Jubiläum feiern, welchem nicht nur die Katholiken gedenken sollten. Gemeint ist das Zweite Vatikanische Konzil, welches vor 50 Jahren begonnen hat. 1995 betonte Papst Johannes-Paul II. die Bedeutung der Ökumene für die katholische Kirche und schrieb dazu wörtlich: «Mit dem II. Vatikanischen Konzil hat sich die katholische Kirche unumkehrbar dazu verpflichtet, den Weg der Suche nach der Ökumene einzuschlagen und damit auf den Geist des Herrn zu hören, der uns lehrt, aufmerksam die `Zeichen der Zeit` zu lesen. Die Erfahrungen, die die Suche nach Einheit in diesen Jahren erlebt hat und weiter erlebt, erleuchten sie noch tiefer über ihre Identität und ihre Sendung in der Geschichte.»

Auch wenn die Wiederholung der Villmerger Ereignisse aus heutiger Sicht nicht denkbar ist, so kann eines nicht geleugnet werden: Reformierte und Katholiken (die Christkatholiken sind mitgemeint) neigen noch immer viel zu stark dazu, die Unterschiede des Kirchenverständnisses hervorzuheben statt die Gemeinsamkeiten im Glauben zu leben.

Auch in der Schweiz werden Menschen in eine Religion und Konfession hineingeboren. So sind wir mehrheitlich reformiert oder eben noch nicht reformiert - sprich katholisch. Konkrete Glaubensfragen und auch ethische Anschauungen variieren innerhalb der

Konfession mindestens so ausgeprägt wie gegenüber anderen Konfessionen. Andererseits orientiert sich die Gesellschaft heute bei Grundsatzfragen nicht an der konfessionellen Ausrichtung. Es gibt keine rein reformierte Haltung zur Frage, ob ein Asylsuchender Anspruch auf Sozialhilfe hat. Es gibt keine explizit christkatholische Antwort darauf, ob Exit zu Alters- und Pflegeheimen Zugang haben soll. Es gibt keine nur römisch-katholische Meinung, ob in Syrien der Bürgerkrieg durch eine internationale Intervention gestoppt werden soll. Konträre Lager zu solchen Fragen finden sich in den Konfessionen wie allgemein in der Gesellschaft.

Die Kirchen feiern und die Kirchen reden gerne mit. Als Teil der Gesellschaft und von ihrem Selbstverständnis her müssen sich die Kirchen insbesondere zu Lebensfragen äussern. Wenn sie dies und auch ihr sonstiges Engagement verstärkt gemeinsam tun, dann werden sie auch wieder verstärkt gehört und wahrgenommen.

Den mangelnden Ungehorsam, der den Kämpfern vor 300 Jahren abgegangen ist, wünsche ich mir darum für die Menschen von heute, insbesondere für die Christinnen und Christen. Dieser Ungehorsam soll dann spürbar sein, wenn die Vielfalt der Religionen für Machtkämpfe instrumentalisiert wird. Begehren wir also auf, um die Einheit in der Vielfalt zu leben und das Verbindende erlebbarer werden zu lassen.